

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin
8. November 1919

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Richtigplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Zum 9. November!

Geburtstag der Revolution! Du Tag, der uns die Befreiung brachte aus den Ketten der Knechtschaft und des Leides, wir grüßen deine Wiederkehr!

Die politische und soziale Freiheit brachtest du uns; die geistige Freiheit konntest du uns nicht bringen; ihr Heiligtum muß uns durchquellen, wenn wir sie besitzen wollen, sie muß in uns wachsen und werden und unser Menschentum gestalten. Aber die Revolution zerbrach die Schranken, welche diese Gestalt hemmten.

Nun können wir frei sein, wenn wir wollen! Die Sehnsucht nach der großen, goldenen Menschenfreiheit muß in uns brennen als lodrende Flamme. Sie muß vor uns herleuchten auf dem Weg, den die Revolution weiter schreitet und der uns noch durch dunkle, bange Gründe führen kann.

Estrahlend stand die Allmutter Sonne über uns in jenen Novembertagen vor einem Jahr. Mitten in Tod und Vergehen ging der Atem neuen Werdens durch die Welt. Weilchen blühten und Lerchen sangen. —

Wir hatten aus dem Kelch bitteren Leides und Wehes trinken müssen Jahr um Jahr, und so viele mußten ihn leeren bis auf den Grund. Männer starben, Kinder verdarben, — wir schafften uns Brot! Bis der Erlösungstag kam. So selbstverständlich zerbrach das Volk seine Ketten und rein hätte unser wehes Glück sein können, wenn es nicht die harten Bedingungen der Sieger beschattet hätten. —

Die ihr Leben opferten, gaben es für die Freiheit des Volkes hin. Ihnen sind wir alle den Dank schuldig, daß wir unsere durch die Revolution geschaffene Republik erhalten.

Und dann kam der Tag, an dem wir in Berlin unsere Toten begruben. Als heiliges Symbol wird er über meinem Leben stehen. Der Himmel war grau verschleiert, Ernst und Stille umspann die hunderttausende Menschen und eine Sinfonie von Schönheit, Leben, Freundschaft und Liebe stieg aus dem Meer von Blumen empor.

Die schlichte Tribüne, welche Bruno Taut geschaffen, ragte in ihrem rot-grünen Schmuck auf dem lahlen Felde wie ein Wahrzeichen des zielklaren Lebenswillens trotz aller Armut und Not. Ackerpferde zogen die schweren Wagen, welche die Särge trugen. Musik schwebte lindtröstend über die unabsehbaren und unsichtbaren Züge. Denn sie alle gingen ungesehen mit uns, die da draußen verblutet waren über vier Jahre lang. Unsere Hände faßten unsichtbare Hände und unsere Kränze waren all den Millionen geslochten, deren Gräber wir nicht schmücken konnten. Und unsere Herzen sprachen ein Gelöbniß in diesen Stunden: Wir wollen Freie werden im freien Staat!

Stürme brausten, Wolkenschatten gingen über sonniges Land. Bruderblut floß, Scham und Schmerz fluten durch die Erinnerung.

Und dennoch: das Haus der Freiheit ist aufgerichtet in diesem ersten Jahr der Revolution; die deutsche Republik steht auf dem festen Grund einer Verfassung. Daß freie Menschen im freien Hause wohnen, muß unser Werk sein und unser Wille!

Clara Bohm-Schuch.

Novemberlied

Wie hinter den Novemberchleiern
Uns der Erlöser Feuer glänzen,
Soll über aller Länder Grenzen
Ein neuer Morgen Feste feiern!

Ein Heer von Frauen, schwarz behangen,
Mit roten Rosen an der Brust,
Hat sich der Menschen Feind gefangen
Und wandelt Haß zu weher Luft.

Der Nebel fällt, die Berge dröhnen
Im Schreiten kommender Geschlechter,
Die Welt wird schöner und gerechter,
Wenn ihre Mütter sie verfühnen.

Novembersonne hat ein Glühen,
Das alle Nächte überscheint
Und in der Seelen Flammenprühen
Die Menichheit zur Vollendung eint! Arthur Zähler.

Was hat der 9. November den Frauen gebracht?

Von Marie Juchacz

Es war am 4. November 1918. Die herannahende Revolution lag in der Luft. In den Sophienjäten zu Berlin fand eine große Frauenversammlung statt. Führerinnen der Frauenstimmrechtsbewegung der verschiedenen Richtungen gaben hier der Öffentlichkeit kund, daß sie in dem sich sichtbar vorbereitenden demokratischeren Regierungssystem die Forderung der Frauenrechte so lange aufstellen würden, bis das Ziel erreicht sei. Die Versammlung sollte das Signal sein für die gesamte Frauenbewegung Deutschlands zu einer zielbewußten und kraftvollen Aktion für das Frauenstimmrecht. Einige Tage vorher war an den Reichstanzler Prinz Max v. Baden ein Schreiben abgegangen, in dem namhafte Führerinnen der Frauenbewegung um eine Unterredung nachsuchten. Der Zweck derselben sollte sein, die Meinung der neuen Regierung, die unter ganz anderen Voraussetzungen als die frühere ins Leben getreten war, über die Aussichten der erstrebten Frauenrechte zu erfragen. Die Versammlung war so stark besucht, daß noch schnell eine Parallelversammlung arrangiert werden mußte. Man fühlte deutlich die Hochspannung der Gemüter. Führende Männer der sozialdemokratischen Partei, auch ein Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei nahmen das Wort, um den Frauen zu sagen, daß sie die Forderung der Gleichberechtigung der Geschlechter für berechtigt hielten und für ihre Durchführung arbeiten wollten. Ganz hoffnungsvoll klangen die Worte Hermann Müllers: Es werden wenige Frauen in diesem Saale sein, die den Sieg des Frauenwahlrechts nicht erleben. Eine Bewegung ungläubiger Abwehr ging durch die Reihen der Zuhörer. Am Vorabend des 9. November preußische Landwirtschaftsminister: Für Preußen werden die Herren das Frauenwahlrecht mit in den Kauf nehmen. Bekanntlich wurde vom Reichstag und der Reichsregierung, in Verbindung mit den politisch linksstehenden Fraktionen des preußischen Landtages, auf interfraktionellem Wege ganz intensiv gearbeitet, um das verächtliche Dreiklassenwahlrecht zu stürzen. Dabei war u. a. auch das Frauenwahlrecht zugesagt worden. Am Morgen des 9. November aber versuchten die alten Führer des Zentrums nach Ausflüchten, um in die Gültigkeit dieser Abmachung Zweifel zu schießen. An demselben Morgen wurde noch die Republik ausgerufen. Die erste Proklamation der neuen Volksregierung brachte uns das aktive und passive Wahlrecht für die Wahlen zur Nationalversammlung, die ersten Landesparlamenten und die Gemeindeparlamente; also den Sieg des Frauenwahlrechts auf der ganzen Linie.

Zentnerschwer legte sich das Gefühl der Verantwortung auf die Schultern der ersten und denkenden Frauenwelt. Wonach wir gestrebt in den langen Jahren, es fiel uns plötzlich in den Schoß als reife Frucht. Aber wir erhielten das Recht und die Mitverantwortung in einer Stunde, in der unser Volk sich in Schmerzen und Qualen wand und die Zukunft unheilvoll vor uns lag. Wir,

die deutschen Männer und Frauen, waren hineingetrieben worden in das graue Elend des Weltkriegs, ohne uns dagegen wehren zu können. Jetzt, am Ende seiner Kraft, wurde das ganze Volk berufen, sein eigenes Schicksal zu leiten.

Wir Frauen haben gewählt und sind gewählt worden. In allen Parlamenten Deutschlands, in Reich, Staat und Gemeinde arbeiten Frauen. Eins können wir feststellen: Das aktive und passive Wahlrecht der Frauen ist auch für die Zukunft durch die Verfassung gesichert. Sonst ist es noch zu früh, um die Bilanz zu ziehen. Wenn wir aber die Frage stellen, was der 9. November den Frauen gebracht hat, dann muß die Antwort lauten: Die unbegrenzte Möglichkeit der Entfaltung und Anwendung der Frauenkräfte für das Gemeinwohl! Und das ist viel, sehr viel.

Dem Sonnenaufgang zu

All mein Gewaffen werf ich von mir, und ohne Speer und Brünne,
nackt und wehr'os, steh' ich da.

Weil der Kampf so eitel ist.

Ein Atemzug durchbebt die Nacht. Von Osten kommt ein Laut,
wie das Rufen eines großen, dunklen Stromes.

Eine Riesenschwinge reckt sich durch des Himmels Weiten und
lösch die tanzenden Lichter alle aus.

Im Schatten des Todes küßest du mich, und meine Lippen
trinken das rinnende Leben von deinem Mund.

Sie trinken und trinken, bis die Adern schwellen und die Brust
sich dehnt und die Augen mir zu leuchten beginnen wie Früh-
morgeneichein . . .

Sie trinken, bis dein Herzschlag matt wird und dein Arm er-
lahmt und dein letzter Seufzer wie ein Hauch vergeht in dem
lauten, jubelnden, erlösten Lachen, das aus meiner Kehle bricht.

Mitten durch die Schatten des Todes, durch die weichende
Finsternis schreite ich den singenden Strömen entgegen, immer dem
Sonnenaufgang zu.

Klara Müller-Jahnke.

Wie sich die Revolution vollzog

I.

Der 3. November 1918. Ein grauer Herbstsonntag. In
Altona mittags große Volksversammlung. Nicht gedrängt die
Männer und Frauen des Proletariats. Der alte Kampf zwischen
Mehrheitssozialisten und U. S. P. Da plötzlich geht leise von
Mund zu Mund ein Gerücht: In Kiel meutern Matrosen.
Warum? Niemand weiß es. Ist die Lage ernst? Wer könnte
die Frage beantworten. Nein! Noch ahnt von den Versammelten
keiner, welche Bedeutung die Kieler Ereignisse für sie alle, für
das ganze deutsche Volk haben werden; daß nach dem 4 1/2-jährigen
Völkermorden ein neuer Abschnitt der Weltgeschichte beginnen soll.

Was war in Kiel geschehen? Versuche, die Schlacht lotte zum
Auslaufen zu bringen, waren gescheitert. An der Grenze der
deutschen Hoheitsgewässer hatten die Matrosen die Rajahinen
zum Stillstehen gebracht, weil sie annahmen, daß die Offiziere
eine Schlacht mit den Engländern suchten, um dem Waffenstill-
standsangebot der Regierung des Prinzen Max von Baden ent-
gegenzuarbeiten. Zurückgekehrt, wurden die Matrosen verhaftet.
Aber der alte Geist des blinden Gehorsams war zusammen-
gebrochen; in einer Versammlung am Freitag, den 1. November,
im Gewerkschaftshaus fordereten die Richterhafteten die Frei-
lassung und Straffreiheit der Verhafteten. Da sie damit abge-
wiesen wurden, sollte am Sonnabend eine neue Versammlung
stattfinden. Die Versammlung wurde seitens des Kommandos
verhindert; statt dessen fanden am Sonntag nachmittag große
Straßendemonstrationen statt, an denen sich nun auch die Ar-
beiter beteiligten. Als aber der Versuch gemacht wurde, die Ge-
fangenen zu befreien, offenbarte sich noch einmal der alte Mi-
litarismus, Schüsse fielen und die ersten Opfer der beginnenden
Umwälzung, 8 Tote und 29 Verwundete, blieben auf dem Platz.

Blut war geflossen, und nun gab es kein Halten in der Ent-
wicklung der Dinge mehr. In der schnellsten Folge überstürzten
sich die Ereignisse. Die Matrosen bewaffneten sich, ein Soldaten-
rat wurde gebildet, Forderungen wurden aufgestellt, die Inhab-
tierten wurden befreit, und als am Abend des 4. November der
damalige Staatssekretär Hausmann und unser Parteigenosse,
der Reichstagsabgeordnete Noske, in Kiel eintrafen, kamen sie
in eine völlig neue Welt. Die Verhandlungen mit ihnen ergaben
die Annahme beziehungsweise Befürwortung der hauptsächlichsten

Forderungen der Matrosen. Freilich, ganz ohne Blutvergießen ging auch das nicht ab. Hier und da erfolgten noch Schiebereien, eine von ihnen forderte 8 Tote und 12 Verwundete. Aber es dauerte nicht lange, und in Kiel war die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. Als im übrigen Reich die Erhebungen erst begannen, hatte man in Kiel bereits einen sozialdemokratischen Admiral, den Genossen Koske, und einen Beigeordneten beim Oberbürgermeister, den Genossen Adler, eingesetzt. Wenn es gelang, das oft stürmische Blut der rauhen Seeleute zu bändigen und unnötige Erregungen zu verhindern, so war das in erster Linie das Werk Koskes.

Nun beschränkte man sich nicht mehr auf die Regelung der Kieler Verhältnisse allein. Laut Proklamation an die Bevölkerung Schleswig-Holsteins vom 7. November wurde eine provisorische Provinzialregierung gebildet, die zum Ziel die freie soziale Volksrepublik hatte. Die Bewohner der Provinz wurden aufgefordert, überall Arbeiter- und Soldatenräte zu bilden. Der damalige Parteisekretär Kärh:s wurde am Sonnabend dem Oberpräsidenten der Provinz als Beigeordneter zur Seite gestellt.

Schon am Mittwoch, den 6. November, war die Kieler Bewegung auf Altona übergesprungen. Die Ergebnisse hier schlossen sich eng an die Hamburger Begebenheiten an, von denen wohl noch besonders die Rede ist. Ein Jurist gab es nicht mehr; das alte Deutschland war hinweggefegt, und als am Sonntag, den 10. November, in Kiel die Opfer des ersten Straßentampfes zu Grabe geleitet wurden, da war in Berlin bereits die deutsche Republik ausgerufen worden, an deren Spitze die Arbeiter und Soldaten, die zuerst in Kiel ihre Verbrüderung gefeiert hatten, die Führer der beiden sozialdemokratischen Parteien gestellt hatten.

Louise Schroeder.

*

In Hamburg zeigten sich die Vorboten der Revolution bereits am Vormittag des 5. November. Durch den Kieler Matrosenaufstand ermuntert, legten Landwehrlente im Bereiche des 9. Armeekorps auf Jureßen von Matrosen ihre Waffen nieder. Der Kommandierende v. Fall fühlte sich dadurch veranlaßt, die Genossen Henze, Stolten und Stübbe zu sich zu bitten zu einer Aussprache über die Situation. Dem dringenden Anraten dieser Genossen, die Bewegung nicht mit Waffengewalt niederschlagen, ist es zu danken, daß größeres Blutvergießen verhindert wurde. Die revolutionäre Bewegung war im Fluß, nennenswerter Widerstand wurde ihr nicht geleistet. Am Mittag des gleichen Tages gab die Kantine der Schiffswerft von Blohm u. Böh durch Verabreichung schlechten Essens den Werkarbeitern Veranlassung zur Arbeitsniederlegung. In der zum

Nachmittage einberufenen Versammlung der Werkvertrauensleute, die zur gegenwärtigen Lage Stellung nehmen sollte, wurde u. a. die Forderung nach einem Sympathiestreif für die Kieler Matrosen gestellt. Die endgültige Beschlußfassung sollte am Donnerstag, den 7. November, in einer gemeinschaftlichen Sitzung aller Vertrauensleute der Partei, der Gewerkschaften und der Betriebe erfolgen. Abends 8 1/2 Uhr tagte im Gewerkschaftshause eine von der U. S. P. einberufene Massenversammlung. Auch Feldgrau und Matrosen hatten sich in großer Zahl eingefunden und beteiligten sich lebhaft an der Aussprache. Alle Redner forderten den Sturz der herrschenden Gewalten. Auf Antrag eines Matrosen wurde beschlossen, am nächsten Tage eine Demonstrationsversammlung auf dem Heiligengeistfeld abzuhalten.

Friedrich Jeller, ein fünfundsingzigjähriger Matrosenmat aus Württemberg, politisch ganz indifferent, leistete in der Nacht vom 5. auf den 6. November gute Vorkarbeit für den Sieg der revolutionären Bewegung. Nach kurzer Beratung mit einigen Kameraden wollte Jeller in Hamburg das Kieler Vorbild nachahmen. Im Hafen liegende kleine Kriegsschiffe wurden überrumpelt und bald verfügte Jeller nicht nur über Waffen und Munition, sondern auch über eine bewaffnete Anhänger-schar aus den Reihen der Mannschaften. Auf der Straße wurden Kleinfuhrer entwaffnet, Offiziere festgesetzt. Nach einem kurzen Kampfe, der 10 Menschenleben kostete, waren auch die Kasernen und das Generalkommando erobert. Ein provisorischer Arbeiter- und Soldatenrat wurde gebildet, der die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit übernahm.

Die Demonstrationsversammlung auf dem Heiligengeistfeld, die mittags 12 Uhr zusammentrat, zeitigte auch den Beschluß, das „Hamburger Echo“ zu beschlagnahmen, das dann bis einschließlich 9. November unter dem Titel: „Die rote Fahne“ herausgebracht wurde. Der weitere Verlauf der Bewegung trug dazu bei, daß ab Sonntag, den 10. November, das „Hamburger Echo“ wieder im Besitz der organisierten sozialdemokratischen Arbeiterkraft war. Am gleichen Tage versammelten sich die Delegierten der sozialdemokratischen Partei Hamburgs. Der langjährige Vorsitzende des ersten Hamburger Wahlkreises, Genosse Grunwaldt, gab freudig bezweigt die revolutionären Umwälzungen bekannt und er schloß seine Ansprache mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die junge deutsche Republik. Tief ergrißen sagte mir ein alter Kämpfer, daß die jüngeren Genossen die ganze Größe dieses erhebenden Augenblicks wohl nicht erfassen könnten. Wer ein Menschenalter gegen die Reaktion kämpfte, dem sei durch den Sieg der Revolution der höchste und schönste Lohn zuteil geworden.

Johanne Reiche.

* Feuilleton *

Nur wer sich selbst verbrennt, wird den Menschen ewig wandernde Flamme. Morgenstern.

Aus Wilhelm Tell

Von Friedrich v. Schiller.

Der Müllschwur.

Walther Fürst:

Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,
So geben wir von einem Berg zum andern
Das Zeichen mit dem Rauch; der Landsturm wird
Aufgeboten, schnell, im Hauptort jedes Landes;
Wenn dann die Vögle sehn der Waffen Ernst,
Glaubt mir, sie werden sich des Streits begeben
Und gern ergreifen friedliches Geleit,
Aus unserm Landesmarken zu entweichen.

Stauffacher:

Nur mit dem Geßler fürcht ich schweren Stand,
Fürchtbar ist er mit Reissigen umgeben;
Nicht ohne Blut räumt er das Feld, ja, selbst
Vertrieben, bleibt er fürchtbar noch im Land.
Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen.

Baumgarten:

Wo's baldgefährlich ist, da stellt mich hin,
Dem Tell verdank ich mein gerettet Leben.

Gern schlag ich's in die Schanze für das Land,
Mein' Ehr' hab ich beschützt, mein Herz befriedigt.

Meding:

Die Zeit bringt Rat, erwart' es in Geduld.
Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
— Doch seht, indes wir nächstlich hier noch tagen,
Stellt auf den höchsten Bergen schon der Morgen
Die glüh'nde Hochwacht aus. — Kommt, laßt uns scheiden,
Eh' uns des Tages Leuchten übernacht.

Walther Fürst:

Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus den Tälern.

Rösselmann:

Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwer atmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören:
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr,
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Nacht der Menschen.

Stauffacher:

Jetzt gehe jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genossame.
Wer Hirt ist, wint're ruhig seine Herde
Und werb' im stillen Freunde für den Bund.
Was noch bis dahin muß erduldet werden,
Erduldet's. Laßt die Rechnung der Tyrannen

Wie in vielen Städten Preußens, so wußten auch die Genossen in Breslau an dem entscheidenden Revolutions-Abend noch nichts von den großen Ereignissen, die am selben Tage in Berlin geschehen waren. Nur die aufregende Kunde über die Militärrevolten drang in den verschiedensten Versionen an unser Ohr, andernorts entwaffnete Soldaten, die auf den Bahnhöfen eintrafen, vermehrten die Menge der umherdunstenden Gerüchte. Es galt, auf eigene Faust zu handeln. Die „Volkswacht“ forderte in einer „Die Morgenröte“, übertriebenen Nummer zu einer gewaltigen Kundgebung gegen die alten Machthaber am Sonntag auf, man beschloß in der Nacht Rosa Luxemburg aus ihrer Schutzhaft zu befreien — ein Vorhaben, dem die Gefängnisverwaltung durch schnelle Entlassung zuvorkam. Abends wurde ein „Vollrat“ aus Sozialdemokraten und demokratischen Bürgern zusammengesetzt und noch in der Nacht die Festungskommandantur und das Generalkommando von Deputationen aus diesem „Vollrat“ aufgesucht und mit Beigeordneten ausgestattet, ohne deren Begegnung keine militärischen Befehle mehr hinausgehen durften. Jergendwelcher Widerstand wurde an keiner Stelle gefehlet und die von einigen übereifrigen „Soldatenräten“ unternommene „Erklärung“ von Kasernen, Gefängnissen und einzelnen Offizieren erwies sich als ziemlich überflüssig, da keinerlei Widerstand stattfand, aber auch nicht gefährlich. Die große Kundgebung in der Jahrhunderthalle, in der sich über 25 000 Menschen mit vielen roten Fahnen einfinden, und der darauffolgende Zug durch die Stadt gestaltete sich zu einer so wichtigen Kundgebung der einmütigen Breslauer Arbeiterschaft, daß niemand wagte, ihr entgegenzutreten. Und da die Arbeiterschaft auch keine Neigung zeigte, ihre Macht in sinnlosen Experimenten zu erproben, vollzog sich die weitere Entwicklung ohne jede Gewalttätigkeit in geordneten Bahnen und brachte bei den Wahlen zur Nationalversammlung einen gewaltigen Sieg der Sozialdemokratie — 230 000 sozialdemokratische Stimmen gegen 980 unabhängige im ganzen Bezirk. Paul Löbe.

Die Kinder und die Revolution

Läßt sich wohl von einem Zusammenhang zwischen Kind und Revolution sprechen? Einem Zusammenhang etwa derart, wie er zweifellos besteht zwischen Kind und Krieg? Ist es möglich, daß auch die Revolution in der kindlichen Seele Wirkungen gewisser Art auslöst oder Wandlungen hervorruft, die unter Umständen zu einer völlig anderen Lebensrichtung und Lebensauffassung drängen können, als gegeben ist?

Anwachen, bis ein Tag die allgemeine
Und die besond're Schuld auf einmal zahlt.
Begähne jeder die gerechte Wut
Und spare für des ganze keine Rache;
Denn Raub begehrt am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.

Eine alte Geschichte

Für nachdenkliche Leute neu erzählt von Antonie Pfälz

Vor ein Jahr tausend Jahren lebten drinnen an den Ufern des Nil die Israeliten als Fronarbeiter der Ägypter. Sie braunten ihnen die Ziegel und bestellten ihnen die Felder, sie bauten ihnen feste Straßen und herrliche Paläste, alles um die kümmerlichsten Lebensnotwendigkeiten.

Aber das war nicht das Schlimmste, was die Ägypter den Israeliten angetan haben. Das Schlimmste war, daß, während sie unter der geschwungenen Rute harter Aufseher im glühenden Sonnenbrand arbeiteten, ihr Herz sich füllte mit Furcht und Neid. Und wie vom Herzen aus das Blut durch alle Teile des Körpers getrieben wird, so war schließlich ihr ganzes Sein erfüllt von der feigen Furcht und dem niedrigen Neid. So daß sie den Saum des Kleides ihrer Reineren küßten, wenn sie des Weges gingen und auspuckten vor Haß und Ekel, wenn sie unbeobachtet waren; daß sie die Besitzenden verachteten um ihres Besitzes willen und gleichzeitig selbst von der größten Besitzgier erfüllt waren. Mit einem Wort: die

Das Verhältnis, wie es zwischen Kind und Krieg besteht, kann in vielen Fällen nicht als bloß äußerliches angesehen werden. Man denke nur an die Kriegs- und Soldatenspiele, denen sich die meisten Jungen mit Eifer hingeben. Die „innere“ Veranlassung zu dieser Spiele ist vorhanden: der Drang der Knaben, sich auszutoben, sich zu balgen. Aber dieser naturgemäße Trieb könnte ja ebensogut auf andere Weise befriedigt werden. Er fand dagegen einen außerordentlichen Anreiz durch den herrschenden staatlichen Militarismus der vorrevolutionären Zeit.

Dieser Anreiz, dieser Einfluß war keineswegs zu unterschätzen. Nicht bloß der Spieltrieb und das Temperament der Kinder fanden ihre Befriedigung, es wurden auch unschöne Eigenschaften geradezu geweckt und großgezogen: die Leidenschaftlichkeit, Schadenfreude, Grausamkeit, Herrschsucht, der Bestätigungstrieb, der Klassenstolz.

Natürlich war auch eine mehr oder minder begrenzte ästhetische Empfänglichkeit mitwirkend: die Freude am Glanz, an der Musik, an der Ordnung und dem Rhythmus.

Ich lasse es absichtlich bei diesen Andeutungen bewenden, denn darüber ausführlicher zu reden, wäre Sache eines anderen Artikels. Erwähnen möchte ich mir noch, daß der Krieg, namentlich in seinem Anfang, ganz hervorragend dazu beigetragen hat, daß im Kinde kriegerische Gefühle, — man kann wirklich von nichts anderem sprechen! — wachgehalten wurden.

Alles das sind zum großen Teil recht bekannte Dinge, die ich eigentlich nur erwähne, um desto deutlicher zeigen zu können, wie gering demgegenüber der Einfluß der Revolution auf das kindliche Gemüt ist. Von einem äußeren Einfluß, der sich etwa in den Spielen, diesen Charakteristiken des Kindes, offenbart, ist nur äußerst wenig zu bemerken. Ich entsinne mich eines einzigen Falles, in dem ich beobachten konnte, wie eine Schar Jungen verblüffend realistisch ein tragisches politisches Ereignis aus den Tagen der Revolution wiedergaben. Aber das sind Vorgänge von solcher Seltenheit, daß sie kaum einer Erwähnung bedürfen.

Weit wesentlicher für die Kinder wie für die Erzieher erscheint mir die Frage, ob man von einem geistigen, also innerlichen, in seinen Wirkungen verinnerlichenden Einfluß der revolutionären Ereignisse auf das Kind sprechen kann.

Ägypter haben der Seele dieses armen Volkes den Sklavenstempel aufgedrückt.

Aber irgendwo ganz verborgen lebte in diesen armen Sklavenjungen noch etwas anderes — eine unbestimmte Sehnsucht, die sie traurig und glücklich zugleich machte, die sie sich nicht zu deuten wußten, denn sie waren ja arme, unwissende Menschen und viel zu müde und abgeschunden zu tieferem Nachdenken. Es war aber die Sehnsucht nach einem besseren Menschtum, nach einem Leben ohne Not und Furcht, ohne Neid und Gier, nach einem Leben in Freiheit und Schönheit und Güte.

Unter ihnen aber war einer, den ein günstiges Geschick vor der Fronarbeit bewahrte, so daß er Zeit hatte, dieser Sehnsucht nachzuspüren, die in ihm lebte wie in allen seinen Brüdern. Und je mehr er darüber nachdachte, desto größer wurde die Sehnsucht und desto stärker der Glaube an ihre Erfüllung. Bis Moses nicht mehr sägweigen konnte. Und er sprach mit seinen Brüdern und Schwestern, stotternd und zögernd, denn er war kein guter Redner, aber sie verstanden ihn alle, denn ihre eigene Sehnsucht sprach ja mit. Und der starke Glaube des Moses strömte auf sie über, so daß ihre kleine Sehnsucht riesenhaft wuchs und die feige Furcht, die sich früher in ihrer Seele breitgemacht hatte, überwand.

Die Israeliten zogen aus, das gelobte Land zu suchen, das Land ihrer Sehnsucht, das Land, so von Milch und Honig fließt, das Land ihrer Freiheit.

Die Unterdrücker setzten ihnen nach, aber sie wurden im Meere begraben, und die Geschichte erzählt, wie die Israeliten jubelnd die Arme gen Himmel hoben: frei, endlich frei! —

Der Krieg hat in dieser Hinsicht vollkommen versagt; wie steht es mit der Revolution? Ich muß gestehen, — und tue es von Herzen gern — daß ich hier den selbst gemachten Beobachtungen nicht so recht traute, daß sie mir wegen der Dürftigkeit des Ergebnisses unzulänglich und unvollkommen erschienen. Und so habe ich Lehrer und Erzieher befragt, um — beständig zu erhalten, was ich selbst festgestellt hatte: daß von Einwirkungen dieser Art gar nicht oder nur in verschwindend geringem Maße die Rede sein kann.

Kind und Revolution stehen sich fremd gegenüber. Nichtiger ausgedrückt: es bestehen zwischen ihnen keine direkten Zusammenhänge. Das mag wohl mit daran liegen, daß die Revolution in ausgesprochenem Maße politische Erscheinung und noch dazu — wie schon das Wort „Erscheinung“ belegt — von vorübergehender Art ist.

Dagegen kann mit größerer Berechtigung von indirekten Verbindungen gesprochen werden. Solche bestehen tatsächlich; es ist nicht schwer, zu erraten, daß der Weg zwischen Kind und Revolution über den Lehrer hinwegführt. Er ist in diesem Falle die vermittelnde Person, und ihn müssen wir betrachten, wenn wir in dieser Frage zu einem Ergebnis gelangen wollen.

Selbstverständlich ist es, daß der Lehrer nicht zu den politisch Indifferenten gehören darf, wenn er die Vermittlertätigkeit ausführen will. Nun hat ja die Revolution gezeigt (und in gewissen, „staatlich gebotenen“ Abgrenzungen kündete es sich schon vordem an), daß gerade die Lehrerschaft politisch außerordentlich stark interessiert ist und sich — man kann wohl sagen: zum weitaus größten Teile — nach links orientiert hat. Die Ursachen dieser Erscheinung zu untersuchen, kann nicht Zweck dieser Arbeit sein; ebensowenig kommt hier der Parteistandpunkt des einzelnen Lehrers in Frage; vielmehr spielen in unserem Falle die Folgen die Hauptrolle, die aus der der Lehrerschaft plötzlich zuteil gewordenen staatspolitischen Freiheit erwachsen sind.

Diese Folgen zeigen sich eng verknüpft mit dem Erziehungsproblem. Wir wollen uns der Kürze halber nicht mit Erörterungen solcher Probleme abgeben, sondern uns nur mit Tatsachen beschäftigen.

Wie ganz anders gestaltet sich schon der Verkehr zwischen Lehrer und Kind dadurch, daß jenem die Wahl seiner politi-

sehen Richtung und ihre öffentliche Vertretung selbst überlassen bleibt. Wieviel leichter gestaltet sich da das gegenseitige Verstehen, namentlich dort, wo proletarische Kinder überwägen. Und weiter: der Einfluss, besser: die Einwirkung auf den Lehrer selbst ist von denkbar günstigster Art. Sein Charakter erzieht auch dann, wenn er schon von Natur aus edel ist, ja, dann erst recht, eine Stärkung und Festigung dadurch, daß der Träger des Charakters nicht mehr zu Heimlichkeiten gezwungen ist, wie sie unter dem früheren Regime notwendig waren. Glaubt jemand, daß das ohne Rückwirkung auf die Erziehung der Kinder bliebe?

So stützt sich der vertraut-freundschaftliche Verkehr auf die Wahrhaftigkeit.

Beobachtungen in der Schule lassen in der Tat erkennen, daß diese Folgeerscheinungen der Revolution schon eingetreten sind. Es kommt natürlich ganz und gar auf den Lehrer an, auf seine Veranlagungen, seinen Charakter, seine geistigen Fähigkeiten, seine Empfindungen, die ihn für oder gegen die Sache arbeiten lassen. Nicht immer auf sein Alter, so sehr man auch oft geneigt ist, den älteren Lehrer als Hüter der Reaktion anzusprechen.

Kann man die bereits genannten Folgeerscheinungen mehr als solche ethischer Natur betrachten, so lassen sich andererseits auch rein praktische Ergebnisse feststellen. Durch die Revolution ist das Tätigkeitsgebiet des Lehrers in ganz bedeutendem Maße verändert und bereichert worden. Schon wer den Darlegungen schulpolitischen Fragen in der Tagespresse gefolgt ist, die ihnen doch nur beschränkten Raum zu widmen vermag, wird erstaunt sein ob der Fülle der Dinge. Wer aber erst einmal hineinjah in das Schulgetriebe, — ich kann's wahrhaftig nicht anders bezeichnen! — wer erst einmal an Ort und Stelle beobachtet hat, wieviel da durch den 9. November aufgerührt wurde, der staunt.

Durch die eigenartige Stellung, in der sich Schul- und Kirche befanden, und wobei die Schule die untergeordnete Rolle spielte, ist es vor allem der Religionsunterricht, der im Brennpunkt des öffentlichen Interesses steht. Wieviel durch seinen Wegfall bzw. durch ein Zurückschrauben in vernünftige, von Lehrern und Eltern-Erziehern gemeinsam gezogene Grenzen für Zeit gewonnen wird für ohne Zweifel wertvollere Arbeit, bedarf keiner besonderen Erwähnung, zumal

Aber während sie sich ihrer Freiheit freuten, standen sie doch auf Wüstenboden, und vierzig Jahre sollten sie durch die Wüste wandern, bis das, was ihre Führer ihnen versprochen hatten, sich erfüllte, bis sie das gelobte Land erreichten.

Das war eine harte Probe für die Armen. Alle Freude über ihre Freiheit — diese Freude, die ihre Gesichter so viel schöner, ihren Gang so viel sicherer, ihre Worte so viel gütiger gemacht hatte — schwand allmählich aus ihrem Herzen. Ja, es waren unter ihnen solche, die sich in die alte Sklaverei zurücksehnten und solche, welche ihren treuen Führern mißtrauten, weil sie nicht schon am nächsten Morgen im Ueberflut er wachten. Sie murrten, weil sie zu wenig Brot zu essen, zu wenig Milch für ihre Kinder hatten. Und wie durch einen Schlag auf die Schulter des Entflohenen das Mal aufkam, das ihn als einen jener Unglücklichen der Verbrecherkolonie von Cayenne brandmarkt, so ließ die nackte Not die jahrhundertlang gegücketen Sklavenlasten in ihnen übermächtig werden: Mißtrauen, Furcht, Neid, Besitzgier.

Da wehte ihnen ein günstiger Wind Brotfrüchte in Fülle zu; Säuwärme müder Zugvögel konnten ihnen als Nahrung dienen; sie wurden satt.

Aber nun gesehten sich zu den alten Lasten, die sie noch nicht überwunden hatten, auch die Lasten ihrer Herrn.

Sie prahlten und trieben Böllerei und — tanzten mit das goldene Kalb. — Moses aber zerstückte in heiligem Zorn die Tafeln, darauf er ihnen das neue Gesetz geschrieben hatte — und verhißte trauernd sein Haupt.

Armes Volk, hab acht! Dein Bestes bist du im Begriffe zu verlieren. Wahre die heilige Flamme deiner Sehnsucht. Du findest sonst im Dunkel nicht den Weg, der aus der Wüste führt in das gelobte Land der Freiheit, Menschenwürde und Güte.

O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.
Doch laß uns dieser Stunde schönsten Gut
Durch solchen Trübsinn nicht verkümmern!
Betrachte wie in Abendsonneglut
Die grünumgebenen Hütten schimmern.
Sie rückt und weicht, der Tag ist überlebt,
Dort eilt sie hin und fördert neues Leben.
O, daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nach zu streben!
Ich sah im ew'gen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Tal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon tut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;
Allein der neue Trieb erwacht,
Ich eile fort, ihr ew'ges Licht zu trinken,
Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht.

Goethe (Faust I. Teil).

diesem Gegenstand andauernde und reichliche Würdigung durch die Presse aller Art zuteil wird. Aber denken wir weiter an die Reformation des Geschichtsunterrichts, an die Vereinfachung des Schreibunterrichts, an die erzieherischen Möglichkeiten, die sich bieten dadurch, daß der Handfertigkeitsunterricht eingeführt wird. Wie wertvoll dieser sein kann, habe ich in letzter Zeit in der Schule zu Briesnig bei Dresden gesehen. Hier haben die Kinder einer Klasse mit Hilfe von Lehm, Ton, Holz und Steinen selbstgefertigte Modelle geschaffen, die die Entwicklung des menschlichen Wohnwesens nahezu lückenlos zeigt. Und mit welchem Geschick, mit welcher Hingabe, mit welcher Primitivität ist jedes einzelne Modell geschaffen worden. Ich sah, um von den mehr als hundert Beispielen nur zwei zu erwähnen, eine Erdhöhlen- und eine Baumwohnung, die beide entzückend sauber und solid gearbeitet waren.

Und das wichtigste: die Kinder werden nicht etwa in der Schule zu diesen Dingen angeleitet. Zu dieser Auffassung könnte die Leserin leicht verleitet werden, weil ich vorhin das Wort „Handfertigkeitsunterricht“ anwandte. Vielmehr arbeiten die Mädchen vollkommen selbständig, etwa so: der Lehrer bespricht mit ihnen in der Geschichtsstunde die Pfahlbauten, zeigt ihnen das bekannte Seemannische Bild, schildert in anschaulicher und anregender Weise Zeitalter und Sitten, läßt ein hierhergehöriges Reifestück lesen und bemerkt am Schlusse: „Ob wir wohl nach dem Bilde ein Modell machen können?“ Dann beginnt die Arbeit der jungen Schar zu Hause, und nach zwei, drei Tagen werden dem Lehrer Wohnungen offeriert, so daß für ihn jeder Mangel in dieser Hinsicht illusorisch wird.

Der Wert einer derartigen Unterrichtsmethode, die er jetzt mehr und mehr gewürdigt wird, der aber vor der Revolution stets mit Mißtrauen begegnet wurde, weil sie sich nicht mit dem System, dem Lehrplan, dem Schema F, den ganzen Wenn und Abers der hochgezogenen Fakten-Gelehrsamkeit vertrug, — der Wert, sage ich, ist nicht anzuzweifeln. Denn es findet nicht nur (was nicht zu unterschätzen ist) der Spieltrieb des Kindes seine Berücksichtigung, sondern vor allem auch der schöpferische Drang, der in jedem Kinde steckt. Es kann weiter seine Phantasie frei entfalten, ohne sie doch auszuweisen zu lassen, denn ihr sind durch den als Freiheit empfundenen Zwang gewisse Gesetze auferlegt, nach denen und innerhalb deren sie schaffen darf. Der Erfindungsgeist, der Ordnungssinn, das Schönheitsgefühl, die Beobachtungsgabe — sie alle werden geweckt oder gestärkt durch dieses „System“, das so fern allem Systematischen zu liegen scheint.

Ich will eine Sache nicht länger behandeln, die, man kann sagen: unerlöschlich ist. Schon das, was ich hier gesagt habe, wird erkennen lassen, in welchem Sinne von einem Zusammenhang des Kindes mit der Revolution zu sprechen ist und daß ohne Zweifel ein solcher existiert. Sehr wohl hat bereits die Revolution auch im Kinde befruchtende Wirkungen hervorgerufen; voll und ganz wird sich das aber erst zeigen, wenn einige Jahre gleichmäßig-angestrebten Fortschreitens in der eingeschlagenen Richtung vergangen sein werden.

Die Wandlungen, die die Kindesseele durch die Revolution erfährt, sind, wie man wohl hoffen darf, tiefgehend und wertvoll genug, um mit frohem Herzen an die Entwicklung der Menschheit zum Besseren zu glauben. Carl Diejel.

Die russische Frau und Arbeiterin in der Revolution

Von A. Grigorjanz

Von den russischen Frauen sind fast 60 Proz. Bauerinnen. Wie das ganze Volk vor dem Kriege in großer Not dahinglebte, so war auch das Los der Bauernfrauen ewige Not, grenzenlose Mühsal, geistige und physische Unterdrückung. Zweifellos werden die Folgen des Krieges, der Revolution und der Bolschewikzeit für die ganze Bauernschaft unaussprechbar sein. Wie überall und —

infolge der Zerstörung der Industrie durch die Wirtschaftlosigkeit der Bolschewiki — vielleicht in bedeutend verstärktem Maße als sonstwo, haben im Kriege die Agrarkreise in Rußland außerordentlich profitiert. Das Paucitum ist verhältnismäßig reich geworden. Noch lassen sich die Wirkungen dieser Erscheinung in Rußland nicht überblicken. Auf jeden Fall werden sie u. a. darin bestehen, daß die Masse der Bauernschaft und — mithin auch der Frauen — mit der Erlösung von der wirtschaftlichen Armut auch geistig und sozial sich fortlentwickelt.

Die Revolution vom Februar-März 1917 brachte der russischen Frau die volle, uneingeschränkte politische Gleichberechtigung mit dem Manne. Mehr konnte sie zunächst nicht fertigbringen. Wirtschaftliche und soziale Umwälzungen bedürfen viel Zeit, um sich auswirken zu können. Dazu kommt noch, daß trotz der Revolution der Krieg noch immer weiterging, daß eine Stabilisierung der Verhältnisse aus diesem wichtigsten Grunde nicht eintreten konnte. U. a. war die Frau noch immer in der Industrie und Landwirtschaft in erhöhtem Maße beschäftigt, da der Mann an der Front und im Militärdienst stand.

Die bolschewistische Periode der Revolution (ihre Beginn ist November 1917) konnte an diesen Tatsachen nicht viel ändern. Sie brachte weitere Besserstellung der Frau auf zivilrechtlichen Gebieten, so vor allem in Bezug auf Ehescheidung. Diese ist nicht mehr an beiderseitiges Einverständnis gebunden, sondern wird auf einen Antrag auch nur einer Partei ausgesprochen. Ob das tatsächlich eine Besserstellung der Frau ist, hängt von anderen sozialen Momenten ab, um die es im heutigen Rußland allerdings recht schlecht bestellt ist. Auch das Eingehen einer Ehe wurde fast von allen Hindernissen befreit und bedarf bloß einer formlosen Anmeldung. Das eheliche Mindestalter beträgt nach dem Dekret vom 18./31. Dezember 1917 für männliche Personen 18 Jahre, für weibliche Personen 16 Jahre.

Durch das Dekret vom 29. Oktober (5. November) 1917 wurde proklamiert: „Personen weiblichen Geschlechts dürfen keine Ueberstunden machen“ (im Punkt 18 des Dekrets über den 8-Stundentag). Kein anderer als das Organ der bolschewistischen Regierung „Ökonomisches Leben“ („Wirtschaftsleben“ auf Deutsch) schrieb aber in seiner Nummer vom 4. Januar 1919, also 14 Monate nach der Herausgabe des Dekrets, folgende Worte:

„Die Dekrete über den Schutz der Frauen- und Kinderarbeit werden wenig befolgt. Bis auf den heutigen Tag leisten Frauen, entgegen dem Dekret vom Jahre 1917, Ueberstunden.“

Das zeigt uns nur, daß das Schreiben von Dekreten und ihre Verwirklichung weit voneinander liegen. Manche glauben, daß in Rußland das Proletariat herrscht, daß dort die Diktatur des Proletariats aufgerichtet ist. Nun sehen wir an dem angeführten Beispiel, wie wenig die Behandlung der Frauenarbeit darauf schließen läßt. Wie gering übrigens die sozialen Folgen des bolschewistischen Systems sind, kann noch an einem anderen Beispiel gezeigt werden.

Bekanntlich begannen die militärischen Operationen gegen die Bolschewiki erst im Sommer 1918 (das waren zuerst die Tscheko-Slowaken, die gegen sie vorgingen). Diese zwangen die Bolschewiken, nach und nach zu Aushebungen von Wehrpflichtigen zu schreiten. Aber vom Oktober 1917 bis Juli 1918 war im großen und ganzen Friedenszustand, die ganze Armee war in wenigen Wochen vollständig regellos demobilisiert. Da ist es interessant, ziffernmäßig festzustellen, daß der Anteil der Frauenarbeit trotzdem nur minimal zurückgegangen war. Im Moskauer Industriegebiet, umfassend 14 Gouvernements, waren nach Angaben der Sektion für Arbeiterstatistik am Moskauer Volkswirtschaftsrat Frauen in schreiendem Mißverhältnis beschäftigt.

So betrug der Prozentsatz der Arbeiterinnen:

	am 1.1.1914	am 1.1.1917	am 1.6.1918
In der Baumwollindustrie	55	68	65
„ „ Wollindustrie	43	55	55
„ „ Seidenindustrie	67	75	71
„ „ Flach- und Hanfindustrie	53	66	59
„ anderen Zweigen der Textilindustrie	54	76	67
„ der Metallindustrie	8	20	15

Die Beschäftigung von Arbeiterinnen in der russischen Textilindustrie war schon vor dem Kriege, wie die obigen Zahlen über

den Stand vom 1. Januar 1914 es beweisen, ganz gewaltig. Das erklärt sich durchweg dadurch, daß Arbeiterinnen ein besseres und willigeres Ausbeutungsobjekt für den Unternehmer darstellen. Der Krieg hat diese Tendenz noch verstärkt, aber auch die angeblich sozialistische Wirtschaftspolitik der Bolschewiki hat es nicht vermocht, eine Besserung herbeizuführen. Seitdem sind die Zustände relativ noch schlimmer geworden. Die Männer werden zum Kriegsdienst herangezogen, die Ernährungsnöte sind ungeheuer, die Ausbeutung der Arbeiterinnen ist leider nach wie vor an der Tagesordnung.

Die Lebensmittelnot bereitet der Frau die allergrößten Sorgen. Wenn auch das, was in Deutschland während der Kriegsjahre auf diesem Gebiete zu ertragen war, sich mit der gegenwärtigen Not in Sowjet-Rußland in keiner Weise messen kann, so ist es jeder Frau ohne weiteres klar, was für Schwierigkeiten, welche einen übermenschlichen Jammer die russische Arbeiterin jetzt zu erdulden hat.

Alle diese Einflüsse führen dazu, daß die Revolution auf die geistige Physiognomie der russischen Arbeiterin noch nicht so eingewirkt hat, wie zu erwarten wäre. Lenin klagte auf dem Frauenkongreß im November 1918 über die geistige Rückständigkeit, Anhänglichkeit an religiöse Ueberlieferungen bei den russischen Arbeiterinnen usw. Auch aus den Berichten über Versammlungen von Arbeiterinnen, die gelegentlich stattfinden, gewinnt man dasselbe Bild.

Für uns Sozialdemokraten ist das allerdings keine Amerika-entdeckung. Man kann über Nacht politische Umwälzungen vollziehen, es ist aber unmöglich, wirtschaftliche und soziale Tendenzen, die tief eingewurzelt und mit allem und allen eng verwachsen sind, ebenso schnell aus der Welt zu schaffen. Dazu bedarf es schwerer Arbeit. Vor allem bedarf es einer Erziehung der Menschen für die Erfüllung dieser Aufgaben. Vorbereitung, geistige Schulung, rastlose Aufklärung und Organisation der Unausgebildeten — das ist der Weg, der uns zum Ziele führt.

Freude

Arbeiter! Ihr seid die Morgenröthe und der späte Abend, der hohe Mittag und die tiefe Mitternacht.

Eure Arbeit ist die Oase in der Wüste der Welt.

Ihr seid der Sternenhimmel täglich neuer Hoffnung.

Der Glanz eurer Vielheit ist das Diadem der Planeten.

Sorget, daß die Sonne der Dynamo eurer Leuchtkraft ist, die Freude der Quell eurer Arbeit!

Freude ist die Sinfonie des Sozialismus; Freude ist der Chor der Arbeit, die Morgenröthe und der späte Abend, der hohe Mittag und die tiefe Mitternacht, der Sternenhimmel; neuer Hoffnung Reigen und Lied.

Arbeiter! Euer Werk ist die Oase in der Wüste der Welt.

Julius Zerkow.

Zur Wiederkehr des Revolutionstages

Die Revolution des 9. November ist ein Markstein in der Geschichte der Frauenbewegung. Wovon die kühnsten Frauen Deutschlands nur zu träumen wagten, es wurde Wirklichkeit in dem Augenblick, in dem die sozialdemokratischen Parteien die Regierung übernahmen.

Die Revolution des 9. November reiht die Frauen, die bisher im Hintergrund und abseits von allem öffentlichen Wirken standen, mitten hinein in die politische Tätigkeit. Die Frauen sehen sich vor neue Aufgaben gestellt, die sie über die Enge ihres Familienkreises weit hinausstragen. Sie sollen wieder sein, was sie einst gewesen: Trägerinnen der Kultur und des Fortschritts. Sie sollen sein Mitkämpferinnen für Freiheit und Recht. Sie, die die Zukunft in ihrem Schoße tragen, sollen selbst mit Hand anlegen, daß diese Zukunft schöner und besser werde, als es die Gegenwart ist.

Groß ist die Schuld des Mannes gegenüber der Frau. Und diese Schuld ist ihm nicht vergeben worden. Bitter hat sich die jahrtausendlange Unterdrückung der Frau gerächt. Die „Meinholdung“ unserer Politik von allem Weiblichen, allem Gefühlsmäßigen, das stete Betonen der „reinen Vernunft“, die, ach so oft, die reine Unvernunft war, sie haben uns dahin geführt, wo wir heute stehen: an den Rand eines Abgrunds.

Manzwooll bricht sich die Erkenntnis Bahn: der Weg der Menschheit von diesem Abgrund fort kann nicht vom Mann allein

gegangen werden. Nur Mann und Frau, in wechselseitigen Lieben und Nehmen, können die gewaltigen Aufgaben lösen, vor die sich das heutige Geschlecht gestellt sieht. Mann und Frau! Darin liegt so änenndlich vieles. Das bedeutet Bruch mit der Vergangenheit. In jeder Beziehung. In Recht und Sitte und Gesetz. In Ehe, Liebe und Religion. Alles muß, alles wird umgestaltet werden. Denn in all diesen Dingen war der Mann bisher der allein Führende, der allein Bestimmende. Himmel und Erde waren allein von männlichen Idealen erfüllt. Der Mann allein war der Schöpfer der Welt. Er war der Gestalter der menschlichen Gesellschaft. Nun tritt die Frau neben ihn, befruchtend, veredelnd. Zwar fehlt den meisten Frauen dieser Zeit die nötige Vorbildung, das angelebte Wissen. Dafür bringen sie viel gute Dinge mit, die der Mann meist nicht hat: ein angeborenes Gefühl für das Richtige, viel Frische und Natürlichkeit, viel Idealismus und guten Willen. Und dann etwas, das gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: das Wohl, das Interesse der Frau deckt sich stets mit dem Wohl und Interesse der Gesamtheit.

Wie der Egoismus, die Selbstsucht des Mannes den Fortschritt gehemmt und verzögert hat, wird die Selbstsucht der Frau, die Selbstsucht der Mutter antreibend, beschleunigend auf die Entwicklung der Menschheit wirken.

Alles wird anders werden unter dem Einfluß der Frauen und Mütter. Alles wird schöner werden. Nicht zuletzt das Verhältnis von Mann und Frau selbst.

Die Frau wird ihrem Gatten nicht nur Weibchen, nur Geschlechtsweibchen sein, sondern Weg- und Kampfgenossin. Die Mutter wird ihrem Kind den Weg ebnen. Sie wird bei der Entwicklung, beim Aufstieg ihres Kindes nicht mehr verachtet und bewundernd beiseite stehen. Sie wird mitgehen dürfen, mitgehen können. Das Band zwischen Mutter und Kind wird in der Zukunft nicht mehr zerreißen. Es wird kein bloßer Name sein, wie es heute meist ist. Sondern dieses Band wird die Geschlechter miteinander verknüpfen und sie gemeinsam zur Höhe führen.

In ihren alten Märchen und Sagen haben sich die Menschen die Erinnerung bewahrt an eine paradiesische Zeit. Wenn dieses Paradies in Wirklichkeit auch nicht so bestanden hat, etwas Wahres ist doch daran — wie an den meisten dieser alten Geschichten. Es hat wirklich einmal eine Zeit gegeben, in der die Menschen nichts wußten von Juch'häufen und Gefängnissen. In der sie nichts wußten von der Unterdrückung einer Klasse oder eines Geschlechts. Eine Zeit, in der Freiheit und Gleichheit und auch Brüderlichkeit keine leeren Worte waren, in der Witwen und Waisen nicht dafür lähnen mußten, daß sie keinen Vater und Ernährer mehr hatten. Das war die Zeit, in der die Frau gleichwertig und gleichberechtigt neben dem Manne stand. Jene Zeit, in der nicht der Mann, sondern die Frau, die Mutter der Mittelpunkt der menschlichen Gesellschaft war. Und wenn man die Stellung der Mutter für das wichtigste Kennzeichen jenes Abschnitts der menschlichen Geschichte hält und die ganze Zeit deshalb mit „Mutterrecht“ bezeichnet hat, dann wird man nicht fehlgehen, wenn man in der damaligen Stellung der Frau und Mutter die entscheidende Grundlage sieht für jenen Zustand, der uns, gegen die jetzige Zeit gehalten, in vielen Beziehungen als ein paradiesischer erscheint.

Und nun soll es wieder werden wie einst. Der Ring der Männer wird durchbrochen, Frauen und Mütter treten ein in den Kreis. Wie lange noch, dann wird nicht mehr der waffenstarrende, menschenmordende Krieger, sondern die liebreichste, lebenszeugende Mutter das wichtigste Glied in Staat und menschlicher Gesellschaft sein.

Das ist das große, gewaltige Neue, das die deutsche Revolution dem weiblichen Geschlecht gebracht hat. Fühlt es, Ihr Frauen und Mütter. Fühlt es erschauernd und schließt die Hände zum Mund, zum Schreie: Auf, ein Neues gilt es zu bauen, zu pflügen, zu säen: unserer Kinder Land!

Mann und Frau. Hand in Hand sollt Ihr gehen an die gemeinsame Arbeit. Das sei der revolutionäre Gewinn für den Einzelnen, für die Frauen, für unser Volk. Kurt Heilbut.

Wer rückwärts sieht, gibt sich verloren; wer lebt und leben will, muß vorwärts sehen. Für alles Schöne, das vergeht, bleibt eine Welt von Schönheit, in die man eingehen kann. Ricarda Buch.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Bohm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. v. S. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Stoffe

für
Damen-Kostüme
Mtr. 20,—, 30,—, 40,—, 50,—
Herren-Anzüge
Mtr. 50,—, 60,—, 70,—, 80,—
Tuchlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
Berlin C., Gertraudenstr. 20/21.
Verkaufszeit von 8—2 Uhr

Haar-Technische-Werke

Spezial für
Haararbeiten, Trans-
formationen, Zöpfe
usw. Haar-
färb., blond-
färb., Kopf-
waschen,
Ondu-
lieren.
Berlin W., Bülowstraße 94.
Zweiggeschäft: Schöneberg
Luitpoldstraße Nr. 35, Ecke
Martin-Luther Straße.



Wie ein Wunder

bereitet S.-R. Dr. Strahl's
jede(n)
Haussalbe Hautaus-
schlag, Flechten, Haut-
jucken, besonders, Beins-
schäden, Krampfadern
der Frauen und dergl., in
Originaldosen 6, 25, 9, 75
erhältl. in der **Elefanten-
Apotheke**, Bin. 201 S.W. 19,
Leipziger Str. 71, Dönhof

Photographen

Gaslicht-, Zelloidin-Bromsil-
berkarten, per 1000 Stck. 37,50,
100 Stck. 6,—, Platten billig.
Liste frei.
Foto-Industrie, Berlin SW. 48,
Friedrichstraße 237 f.

Leberflecke

beseitigt unter Garantie ohne
Schaden für die Haut in
wenigen Tagen mein
ges. „**Lebra!**“ gesch.
Tausende Anerk. Kart. m. Zu-
behör M. 6,45 fr. durch Nachn.
nur d. **Karl Paesler**, Berlin 42,
L. Alexandrinenstraße 31.

Margopurgial-Tabletten

ges. gesch. Wirken
absolut reizlos bei
Stuhverstopf., Ver-
dauungsbeschwer-
den usw. 1 Röhre
mit 10 Tabl. M. 1,—,
Schächtel mit 48 Tabl. M. 4,20,
100 Tabl. M. 7,50. Zu haben
in Apotheken. **Generaldepot:**
Kreuzberg-Apotheke, Berlin,
Belle-Alliance-Straße 75. 1 ro-
schühren gratis. **Margonal-
Comp.**, Berlin SW. 29.

Timmer-Essig

überall erhältlich!

FRANZ ABRAHAM

Messin- u. Römertrank-Kellerer
Spez. Pilsener Klosterperla
Überall zu haben!
BERLIN C. 25, BARTELSTRASSE Nr. 8a

Nervöse Schlaflosigkeit

wird behoben durch

Angloval

(Extr. Valerian cps.)

nur aus Pflanzen-
stoffen bereitet **Preis 4 Mark**
Generaldepot: Hohenzollern-Apotheke,
Berlin W. 10, Könl./in-Augusta-Straße 50. Telefon: Lüt'ow 133.

Reines Gesicht

blütenartiger Teint, weiße, glatte Haut
wird in kürzester Zeit erreicht durch
meinen airbährten unübertroffenen
Krem „**Pura!**“ Sommersprossen, Mir-
esser, Pickel, Runzeln und Fältchen verschwinden. Rote und
großporige Haut wird schnell beseitigt. Tube 2,— Mk.,
Doppeldose 3,50 Mk. **DROGENHAUS H. BOCATIUS,**
Berlin N., Schönhauser Allee 132.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung

und vielen anderen, auch schwereren, Hals- und Lungen-
leiden sowie bei **Grippe** erzielten, wie zahlreiche Mit-
teilungen von Aerzten, Apotheken u. Leidenden
einwandfrei beweisen, unsere

Rotolin-Pillen

in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.
Erhältl. zu Mk. 3,— p. Schächtel in all. Apotheken;
wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere
Versand-Apoth. Ausführliche Broschüre kostenlos.

Ploetz & Co., Berlin SW. 68.

Hauptniederlage für Rotolin-Pillen
Samariter-Apotheke, Berlin SW.
Neuenburger Str. 41. Moritzplatz 1815.

BORUSSIA

**Caramel-
Bier**
Aerztlich empfohlen!
Überall erhältlich.
Borussia-Brauerei A. G.,
Berlin-Weißensee.
Tel.- Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.

"Gauger"
"Reine Würste ohne Mühe"
Überall erhältlich!

PAHLMANN

Lebensmittel-Großhandlung
42 Detailgeschäfte in Berlin und Vororten

Ein Hausbuch für die Arbeiterschaft

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek
Das Buch ist auf gutem Papier abgedruckt, enthält
ein zerlegbares Modell des menschlichen Körpers
und viele Illustrationen
Preis 8,— Mk., gegen Einsendung von 8,60 Mk.
inkl. Porto direkt vom Verlag
Buchhandlung Vorwärts
Paul Singer G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3

Meinel & Herold
Hornwerkfabrik u. Musikinstr.-Verf.
Klingenthal (Sachs.) No. 14
Hof. und von. Garant. Harmonika
Spezialität: Wiener u. bilingue
Freien-Mundharm., Clarinet
Gitarre-Zithern, Violinen,
Saxophone, Gitarren,
Mandolinen, Klöden- u.-w
14000 Dankschreiben.

**Verhütung u. Heilung
des Stotterns.**
Einer, der selbst geheilt ist,
schildert seine Erfahrungen.
Die Einleitung über Stimme,
Sprache und Sprechstörungen,
und 5-Abbildungen erläutern
die Darlegungen. Gegen Ein-
sendung von 60 Pfennig zu
bezahlen durch die
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Engelhardt :: Caramel-Bier

alkoholarm :: pasteurisiert
Überall zu haben!

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-
tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Ver-
schleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden.
Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des
Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt, über das Thema: „**Sind Lungen-
leiden heilbar?**“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die
Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch über
„**Sind Lungenleiden heilbar?**“ umsonst gegen Einsendung von 0,50 Mk. als Erstattung
für Schreib- und Portospesen zu übersenden. — Man schreibe an **Pahlmann & Co.,**
Berlin 128, Müggelstraße 25 a.